## Vom Herbeischleppen der alten Trottbäume

*Nach der Darstellung von Chorherr Felix Hemmerlin (1389 bis etwa 1460)*

I.

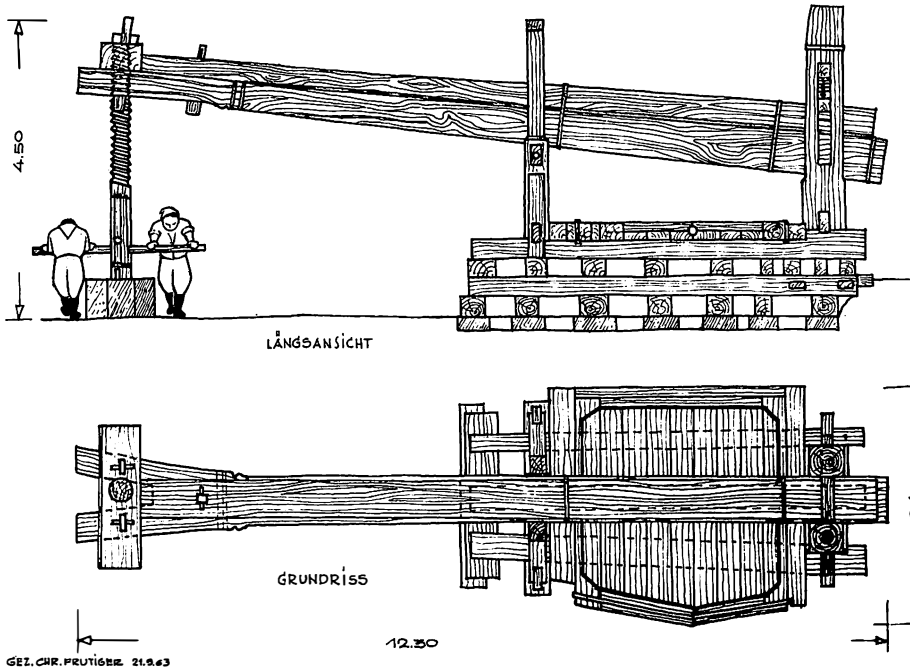
Es ist bekannt, daß Küsnacht am Zürichsee einst ein sehr großes Rebgelände besaß. Aus dem Leben unseres Dorfes lassen sich nach früheren Berichten aller Art und Herkunft Begebenheiten, Bräuche und Redensarten nachweisen, die sehr schön dartun, wie der Weinbau und die mit ihm zusammenhängende Kultur unserer örtlichen Vergangenheit den Stempel aufdrückten. Verglichen mit der einstigen Ausdehnung unseres Rebwesens ist jedoch die von ihm überlieferte Kunde in mehrfacher Hinsicht dürftig. In den Urkunden ist viel von der Größe verkaufter oder erworbener Reben die Rede, doch selten vernimmt man beispielsweise, welche Traubensorten damals gepflanzt wurden. Würde man das von unsern Vorfahren verwendete Geschirr, wie Hacken, Rebmesser, Rebscheren, Fässer, Eimer und Tansen, aber besonders auch die Trottbäume, noch in den alten Formen sehen können, dann ergäbe sich ein eindrückliches Bild von dem eingetretenen großen Wandel im Rebbau. Auch ist ja von dem einst sehr bedeutenden Küsnachter Küfergewerbe, dessen Hämmern und Klopfen vor gar nicht so langer Zeit unsern dörflichen Raum erfüllte, überhaupt nichts übrig geblieben. Die alten Trotten, von denen in unserer Gemeinde bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele standen, wurden durch moderne Traubenpressen verdrängt, die in letzter Zeit vielenorts am See wiederum durch noch leistungsfähigere hydraulische Pressen ersetzt worden sind.

Berücksichtigt man die große Ausdehnung des Küsnachter Rebareals, dann ist es klar, daß nicht alle bei uns gewachsenen Trauben etwa in der Zehntentrotte gepreßt wurden. In die Zehntentrotte führte man nur die Trauben jener Reben, deren Zehnten dem Johanniterstift oder nach dessen Aufhebung dem Amtshause bzw. der Stadt Zürich gehörten. Auch die Früchte der sog. Engelberger Zehntquart sind in die Trotte unten am See gebracht worden. Wie bereits erwähnt, haben viele private Rebbesitzer ihre eigenen Trotten unterhalten, von denen aber für die alte Zeit so gut wie nichts überliefert ist. Von ihnen ist wahrscheinlich in den Akten der alten Landschreiberei anläßlich von gefertigten Verkäufen schon die Rede, doch in Anbetracht der vielen in den Archiven sich befindenden Aktenstücke sind diese bis heute noch nicht ausgewertet worden. Auf eine große Zahl alter Trotten in Küsnacht läßt auch der Umstand schließen, daß im überlieferten Liegenschaftenhandel der Familie Abegg im 17. und 18. Jahrhundert der Handel mit Trotten besonders erwähnt wird.

Sieht man heute einen solchen alten Trottbaum, dann ist man wohl erstaunt ob seiner oft sehr ansehnlichen Ausmaße. Man fragt sich auch, wie die schweren Eichbäume aus den Wäldern herbeigeschafft wurden und welcher Hilfsmittel man sich zu ihrem Transport bediente.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch




Die für das geplante Zürichsee-Weinbaumuseum erworbene Baumtrotte.

Ein eindrucksvolles Denkmal der tausendjährigen zürcherischen Rebkultur.
Der Trottbaum kam im Jahre 1790 aus der damaligen Rebgemeinde Unterstraß nach Rorbas, wo er bis zum Jahre 1950 Herbst für Herbst seinen Dienst versah.

Plan-Aufnahme der Trotte durch Architekt Christian Frutiger.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

## II.

Der Mann, der uns über die Frage für das spätere Mittelalter Auskunft erteilt, ist der Zürcher Chorherr am Großmünster, Felix Hemmerlin (1389 bis etwa 1460). In Felix Hemmerlin erkennen wir einen der bedeutendsten Gelehrten, den das vorreformatorische Zürich hervorbrachte. Bekannt ist er wegen seiner Stellungnahme im Alten Zürichkrieg, in dem er entschieden auf seiten der Zürcher und Österreichs stand. Seine teilweise sehr bissigen Äußerungen über die Schwyzer machten diese naturgemäß nicht zu seinen Freunden. In seinen Schriften widmete er sich u. a. auch der für unser Thema wichtigen Frage, ob es erlaubt sei, an kirchlichen Festtagen Trottbäume aus den Wäldern ins Rebgelände der Dörfer oder in diese selbst abzuführen. Ohne es zu wollen und eigentlich in einem ganz andern Zusammenhang, ist der scholastische Gelehrte Hemmerlin so zum Quellenschriftsteller einer Seite der Weinkultur geworden, an die heute wohl wieder einmal gedacht werden darf.

Zuerst wäre zu zeigen, wie ein Geistlicher dazu kommen konnte, in seinen lateinisch abgefaßten Schriften das Thema «de arbore torculari ducendo in die festo» — eben das Abführen eines Trottbaumes an Feiertagen — zu behandeln. Veranlassung gaben ihm die Ereignisse des Alten Zürichkrieges. Es ist bekannt, daß unsere Landschaft und insbesondere auch das Gebiet am See von den Schwyzern und ihren Verbündeten wiederholt in grauenhafter Weise verwüstet wurde. Man lese nur etwa im dritten Bande von Johannes von Müllers «Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft» nach, was da über das Kriegselend am mittleren und untern Zürichsee gesagt wird. Der Schwyzer Chronist Hans Fründ berichtet von der 1443 erfolgten Niederbrennung Kilchbergs und Adliswils und für das Jahr 1444 von dem eigenartigen Weinlesekrieg im benachbarten Erlenbach. Ein kurzes Wort über die Kriegsbräuche der Eidgenossen kann dartun, wieso Hemmerlin dazu kam, die Weintrotten der Zürcher Landschaft zu beschreiben. Hört man, daß im erwähnten Kriege Kirchen, Häuser, Wälder, Äcker und Rebberge von den Eidgenossen, die Zürich allerdings schwer gereizt hatte, auf barbarische Weise zerstört wurden, so mag man solches wohl schrecklich finden. Von der verhinderten Getreideausfuhr nach der Innerschweiz bis zu den genannten Verwüstungen ist eigentlich nur ein kleiner Schritt. Wollten die Eidgenossen die Stadt Zürich zur Ergebung zwingen, dann lag die groß angelegte Vernichtung ihrer Land- und Forstwirtschaft und insbesondere auch ihres Weinbaues auf der Hand.

## III.

Am Ende des Krieges waren die Weinbauern der Landschaft in einer bedenklichen Lage. Auf ihren Plünderungszügen hatten die Eidgenossen «eine unsägliche Zahl von den erwähnten Trotten, die in Weinbergen, Landhäusern und Klöstern standen, mit 24 Kirchen samt ihren Höfen und Gütern mit verzehrendem Feuer zerstört» [1]. Wahrscheinlich hatte man in den letzten Kriegsjahren kaum noch normale Weinlesen durchführen können. Wollte man



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

wieder wie vor dem Kriege die alten Pressen benützen, dann mußten an vielen Orten zuerst Trottbäume aus den Wäldern geholt werden, und damit hatte es seine Schwierigkeiten. Man war noch in der vorreformatorischen Zeit. Bei den Zürchern von Stadt und Landschaft hatte die bäuerliche Arbeit neben den 52 Wochensonntagen noch an 56 weitern kirchlichen Feiertagen zu ruhen. Es ließ sich erwarten, daß die Landleute angesichts von 108 Sonn- und Feiertagen im Jahre diese auch gerne für das Herbeischleppen der Trottbäume benutzt hätten. Die Vertreter der Kirche jedoch wollten vielenorts an der unbedingten und strengen Beachtung der Feiertage festhalten, und da war es unser Meister Hemmerlin, der sich in vernünftiger Weise für die Weinbauern einsetzte. Er hatte schon früher einer maßvollen Reduktion der Kirchenfeste das Wort geredet, und als nun die wirtschaftlichen Notwendigkeiten eine Erleichterung verlangten, wurde er in einer nach Beendigung des Alten Zürichkrieges verfaßten Schrift deutlicher. In diesem Zusammenhang nämlich schrieb Hemmerlin vom Herbeischleppen der Trottbäume, und man erfährt, wie es dabei zuging. Es ist nicht etwa irgend ein Stubengelehrter, der sich da ohne Sachkenntnis über ein ihm fernliegendes Thema äußert. Hemmerlins Eltern hatten ein Gut auf der Landschaft, und da dieses auch unter den Plünderungen der Eidgenossen gelitten hatte, war die Notlage der Landleute in des Chorherrn Familie jedenfalls bekannt. «Durch die Schwyzerkriege nämlich», so erzählt er, «die eben beendigt worden, sind eine Menge Keltern im Zürichgebiet zerstört worden.» Um nun diese Keltern wieder herzustellen, brauchte man die größten Bäume des Waldes, welche dazu vom Volke herbei geschleppt werden müßten; denn alle Pferde, Maultiere und Stiere des Landes könnten das nicht. «Darum kommen oft 400 bis 600 Menschen zusammen und ziehen, wie Stiere am Joch die ungeheuren Kelterbäume an Seilen. Zu diesem Geschäft brauchen sie meist die Feiertage vor Sonnenaufgang bis Mittag und rufen sich zusammen mit Trompeten etc. Die Geistlichen, besonders die auswärtigen, die zum Predigen kommen und solche Maschinen gar nicht kennen, sind über dieses Treiben an Festtagen sehr ungehalten [2].» Man mag finden, Hemmerlin habe etwas zu hoch gegriffen, als er die Zahl der zum Herbeischleppen eines Trottbaumes benötigten Menschen mit 400 bis 600 angab. Wenn man annimmt, Küsnacht habe um die Mitte des 15. Jahrhunderts höchstens 500 Seelen gezählt, dann kann man sich lebhaft vorstellen, wie still es an den betreffenden Festtagen im Dorfe war. In seiner Verteidigung der Weinbauern machte Hemmerlin, wie sein Biograph Dr. B. Reber anführt, über die Zürcher Trauben und den Zürcher Wein «wahrhaft erschreckende Andeutungen». So erwähnt er die Härte der Trauben, was die Errichtung schwerer Trottbäume erklären sollte. Anderseits mußte der gepreßte Wein nach Hemmerlins wohl übertriebener Behauptung bis 30 Jahre aufbewahrt werden, ehe man ihn überhaupt trinken konnte. Nun weiß man ja, wie etwa in volkstümlichen Redensarten von der Härte der Bendlikoner Trauben gesprochen wurde, aber daß alle Zürcher Gewächse solche Früchte zeitigten, gehört natürlich ins Reich der Fabel. Hinsichtlich der langen Lagerung des Weins kann gesagt werden, daß



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

man bei gewissen Gewächsen 7 bis 8 Jahre warten mußte. Von den zu seiner Zeit gezogenen Traubensorten erwähnt Hemmerlin leider nichts. Doch wahrscheinlich wird man am Zürichsee am Ende des Mittelalters vor allem Elbling und Räuschling gezogen haben. Außerdem kannte man noch die sogenannten Zürichreben, deren Wein Kompleter hieß. Aus unseren Weinbergen ist er heute verschwunden [3].

## IV.

Es besteht kein Zweifel, daß der Chorherr Felix Hemmerlin wohl als einer der ersten Zürcher sich tatkräftig für die Interessen des Weinbaus einsetzte.

Sollte das geplante Zürichsee-Weinbaumuseum zustande kommen, dann wäre es wohl angebracht, in dessen Räumen Hemmerlins irgendwie zu gedenken. Oder in unserem Rebreservat wäre an geeignetem Ort eine kleine Gedenktafel anzubringen. Sinngemäß wäre es auch, wenn aus der Kelterei des Herrn Gottlieb Welti einst ein «Meister Hemmerlin» genannter frischer Räuschling käme. Ein überlieferter Holzschnitt mit der zierlichen Gestalt des Chorherrn könnte als gediegenes Sujet für eine ansprechende Flaschenetikette gewählt werden. Da sieht man unseren liebenswürdigen Felix Hemmerlin, wie er, seine Umgebung gesammelt betrachtend, in elegantem Chorherrenrock die Landschaft durchschreitet!

*Franz Schoch †*

[1] Zitiert nach Alt-Oberrichter Dr. J. J. Escher, Felix Hemmerlins Abhandlung über das Abführen von Trottbäumen an Festtagen, *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1912.*
[2] Zitiert nach B. Reber, Felix Hemmerlin von Zürich. Zürich 1846.
[3] Mitteilung von Herrn E. Peyer in Wädenswil.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch